

Der Koffer

JENNIFER KIRN



Schon seit einer Weile stand er am Bahnhof; der kleine Junge. Er trug einen Mantel, braun mit Pelzkragen und viel zu groß. So groß, dass seine kleinen Hände nicht unter den Ärmeln hervorlugten. Nur die Finger seiner rechten Hand, die einen großen, ledernen, alten Koffer umklammerten, ragten darunter hervor.

Sein Atem zeichnete wilde Bilder in die Luft; mit den Füßen schlitterte er auf dem kalten, eingefrorenen Dezemberboden. Die Uhr am Bahnhof tickte. Langsam und schleppend, doch das schien ihn nicht weiter zu interessieren.

Er zog den roten Schal ein Stück über die Nase, die inzwischen so kalt war, dass sie nicht einmal mehr laufen wollte. Es war so kalt, dass sein Körper sogar das Zittern vergaß. Eisig kalt.

Und er war allein. Ganz allein. Er, ein kleiner, achtjähriger Junge mit blondem, verwuscheltem Haar und roten Wangen und blauen Augen, die ganz genau beobachteten, was vor sich ging. Hier, auf Gleis 8 am Berliner Hauptbahnhof.

Ein Zug fuhr ein. Einer von den weißen mit dem roten Streifen in der Mitte. Menschen stiegen aus und rauschten vorbei, tummelten sich wie Ameisen auf die Rolltreppe, quatschten, schimpften und drängelten sich. Und er war allein. Ganz allein.

Ein Mann ging auf ihn zu. Er trug eine Art Uniform, ein blütenweißes Hemd, darüber eine beerenfarbene Weste, eine blaue Anzughose. Das dünne, marinefarbene Jackett schien ihn nicht wirklich vor der Kälte zu schützen. Er sah sich um, als suche er nach jemandem, als dachte er, da wäre noch jemand, da bei dem kleinen, einsamen Jungen. Als hoffte er, es gäbe da noch jemand. Irgendjemand. Irgendwo.

„Na du?“ Seine Stimme war freundlich, zumindest schien sie erstmal so. Ein bisschen hörte man heraus, dass er müde war. Aber nur ein bisschen. „Was machst du denn hier?“

Der Junge versuchte etwas zu sagen, doch er konnte es nicht. Er schaffte es nicht, seinen Mund aufzumachen; konnte nicht antworten.

„Hallo?“ Er trat näher. Verwirrung stand ihm ins Gesicht geschrieben. „Kleiner? Antworte doch. Wo sind deine Eltern? Wieso bist du so allein?“ Der Bahnbegleiter musterte den Jungen in der Jacke, die ihm viel zu groß war, den Schuhen, die ebenfalls zu groß waren und bereits viele, erbsengroße Löcher besaßen.

Der Junge zuckte bloß mit den Schultern und hielt den Koffer in seiner Hand fester.

„Was hast du denn da?“, fragte der Mann mit der freundlichen Stimme. „Willst du verreisen?“

Der Kleine schüttelte hilflos den Kopf. Doch er konnte einfach nichts sagen. Es ging einfach nicht.

„Kleiner? Darf ich mal in deinen Koffer sehen? Ganz kurz? Vielleicht finde ich darin ja etwas, was uns hilft, deine Eltern zu finden?“

Eltern? Er schüttelte wieder den Kopf und schlitterte weiter auf dem Boden herum.

Der Mann linste auf seine Armbanduhr. Mist. Der nächste Zug fuhr bald und er musste noch das Gleis wechseln. Wieso sprach dieser Junge nicht mit ihm? Verstand er ihn nicht? Aber wieso schüttelte er dann mit dem Kopf oder zuckte die Achseln, wenn er nicht wüsste, was er sagte? Ja, er wusste, was er sagte, dachte er und sah den Kleinen stirnrunzelnd an. Er verstand ganz genau, was er von ihm wissen wollte. „Hör auf mit den Spielchen. Ich muss gleich weiterarbeiten. Also sprich endlich mit mir. Ich kann dich nicht allein an einem so großen Bahnhof stehen lassen.“ Langsam verging seine gute Laune.

Der Junge, der den Mantel seines Vaters und den Schal seiner Mutter trug, zuckte bloß wieder mit den Achseln. So, als wäre alles in bester Ordnung. Als wäre es normal als Achtjähriger allein



hier am Berliner Hauptbahnhof zu stehen und den vorbeifahrenden Zügen zuzusehen.

„Oder hast du den Koffer etwa geklaut?“, fragte der Mann auf einmal.

Er schüttelte heftig mit dem Kopf und sah seinem Atem nach, der weiße Kreise in die Luft zeichnete.

„Sind deine Eltern in einen Zug eingestiegen? Suchst du sie?“

Suchen? Nein, etwas suchen, das tat er schon lang nicht mehr. Finden, finden wollte er die passenden Worte, doch die fand er nicht.

„Ich glaube, es ist besser, wenn ich dich zur Info bringe. Vielleicht können die dir besser helfen?“ Die Info? Nein, er wollte doch bloß die vorbeifahrenden Züge beobachten, auf dem Boden ein bisschen herumschlittern und den Menschen zusehen. Denen die einsteigen, denen die aussteigen.

„Oder willst du in den nächsten Zug einsteigen? Ist es das, was du willst?“ Stirnrunzelnd sah er auf das blaue große Banner, mit den weißen, großen Lettern. Paris. Dieser kleine, hilflose Junge allein nach Paris? Das konnte doch nicht sein. Das war sicher nicht sein Plan.

Wieder schüttelte er den Kopf. Nein, nach Paris wollte er ganz sicher nicht fahren. Er hatte ja keine Fahrkarte. Seine Taschen waren leer; in der rechten war ein christbaumkugelgroßes Loch.

„Wir gehen jetzt beide zur Info. Da können dir die netten Damen hinterm Tresen bestimmt weiterhelfen.“ Und ich komme pünktlich zum nächsten Zug, dachte er und lächelte gespielt. So langsam ging es ihm auf den Geist, dass der Junge nicht antwortete. Vielleicht war das alles nur ein Scherz von ihm. Ein übler Kinderscherz. Vielleicht standen irgendwo seine kleinen Freunde und machten sich darüber lustig, wie er sich dem Kleinen gegenüber zum Affen machte.

Doch der Junge blieb stumm.

„Lass mich jetzt bitte in den Koffer sehen“, bat er eindringlich und streckte die Hand aus. „Gib ihn mir jetzt bitte.“

Wieder bloß ein Kopfschütteln.

Der Bahnbegleiter griff nach dem Koffer, wollte ihn dem Jungen aus der Hand reißen, doch er hielt ihn zu fest mit seinen kleinen, dünnen Fingerchen. Es machte den Anschein, als würde er weinen wollen, doch er konnte es nicht. Er konnte einfach nicht weinen; war für den Mann wie ein Rätsel. Ein riesiges Fragezeichen in der Luft.

Der Kleine schüttelte den Kopf, riss den Koffer an sich und öffnete seine alten, bronzefarbenen Schnallen rasch.

Alle Worte, die ihm die ganze Zeit gefehlt hatten, schossen aus dem ledernen Käfig heraus, bildeten eine große Wolke in der Luft und prasselten auf den Bahnbegleiter herab. Sie umhüllten ihn, regneten auf ihn nieder, wie fette, schwere Tropfen, wie Schnee oder kleine Hagelkörner.

Dann pfiff der Junge sie zurück. Pfiff so laut, dass die ohrenbetäubend lauten Worte plötzlich allesamt verstummten. Dann schloss er die Schnallen des Koffers wieder.

Der Mann stand bloß verdutzt da.

Sprachlos.